

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:

Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.
Stempel jedes Mal 30 kr.

Redaktion und Administration:

Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen

sind zu richten an den Eigentümer des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Erscheint

jeden Samstag

und kostet:

Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5 —
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4. —
halbjährig . . . „ 2. —

Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 kr., halbjährig 30 kr. zu entrichten.

Einzelne Nummer 10 kr.

III. Jahrgang.

Laibach am 29. Februar 1868.

Nr. 11.

Abonnement auf den „Triglav“.

Preise bis Ende Juni:

Mit der Post 1 fl. 70 kr. Für Laibach 1 fl. 40 kr. (Für die Zustellung ins Haus 20 kr.)

Nr. 1 unseres Blattes ist gänzlich vergriffen; es wäre uns sehr angenehm, wieder in den Besitz mehrerer Exemplare derselben zu gelangen. Wir ersuchen deshalb diejenigen, welche geneigt sind, uns einen Gefallen zu erweisen, um gütige Retournirung obiger Nummer.

Die Administration.

An die Herren Handels- und Gewerksleute, dann Gewerken im Herzogthume Krain.

Theuere Landsleute!

Die Wahlen für die Handelskammer stehen uns bevor und das gefertigte Comité wendet sich sonach, wie bei den früheren Wahlgängen vertrauensvoll an Euch Wahlmänner!

Die Handelskammer soll nach allen Richtungen hin im Geiste des Fortschrittes, der Aufklärung und der Gerechtigkeit wirken, sie soll ihr ganzes Gewicht einlegen, daß die industrielle und mercantile Thätigkeit nicht mit Steuern überbürdet, daß die vaterländische Industrie gehoben, ihr neue Absatzwege eröffnet und durch professionelle, volksmäßige Schulen die Möglichkeit des Unterrichts, der Aufklärung und sohin der Bildung und des Wohlstandes geboten werde.

Die Handelskammer war redlich bemüht in diesem Sinne zu wirken und sie kann mit Befriedigung auf einige Resultate hinweisen, wenn gleich zugegeben werden muß, daß noch vieles durchzuführen ist, was jedoch zum Theile außerhalb der Macht der Kammer liegt.

Die Frage der wichtigen Eisenbahnlinie Laibach-Billaß, von der Kammer angeregt und in einer ausführlichen Denkschrift an das k. k. Handelsministerium gründlich beleuchtet, ist in einem Stadium, welches deren baldige Verwirklichung mit Grund hoffen läßt.

Die von der Kammer betriebene Erweiterung des Wahlrechtes hat die Genehmigung der Regierung erhalten.

Trotz der beschränkten Geldmittel wendet die Kammer den industriellen Schulen bedeutende Unterstüßungen zu, und dennoch wird es durch eine ökonomische Gebahrung in Kürze gelingen, die vor zwei Jahren übernommene Kammer Schuld vollkommen zu tilgen.

Die Handelskammer hat wichtige Rechte. Sie macht die Vorschläge für die Direktoren der Filialbank und für die Mitglieder des Handelsgerichtes; sie hat das Recht, ihre Wahrnehmungen in allen industriellen Gebieten zur unmittelbaren Kenntniß des Ministeriums zu bringen, und wird von diesem zu

maßgebenden Gutachten aufgefordert. Sie wählt endlich zwei Vertreter des Handels- und Gewerbestandes in den krainischen Landtag.

Die Bedeutung der Handelskammer ist somit unzweifelhaft. Damit ihre Thätigkeit aber eine ersprießliche sei, ist es nöthig, daß Männer gewählt werden, welche die Heimat kennen und lieben, welche nebst der genauen Kenntniß dessen, was uns noth thut, auch die Fähigkeit besitzen, ihre Wahrnehmungen zum Ausdruck zu bringen, und welche ohne Furcht und Scheu der Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Fortschritte zu dienen bereit sind.

Solche Männer glauben wir in der nachstehenden Kandidatenliste anzuempfehlen, welche wir nach sorgfamer Berathung mit thunlichster Berücksichtigung aller Verhältnisse entworfen haben.

Nachdem die Handelskammer den Handels- und Gewerbestand des ganzen Landes vertritt, ist es gewiß ersprießlich, auch auswärtige Industrielle in dieselbe zu wählen.

Die nachfolgende Kandidatenliste enthält zwei Repräsentanten des flachen Landes aus Ober- und Innerkrain in der Person der angesehenen und geachteten Bürgermeister der beiden bedeutendsten Ortschaften. Leider machen es die mangelhaften Communications-Verhältnisse Unterkrains unthunlich, derzeit auch einen Industriellen aus diesem Landestheile in Vorschlag zu bringen.

Zum Behufe der Wahl ist sich des von der Wahlkommission versendeten Stimmzettels (zugleich Legitimationskarte) zu bedienen, derselbe gehörig auszufüllen und vom Wähler eigenhändig zu unterschreiben. Nicht schreibenskundige Wähler haben ihr Kreuzzeichen von zwei schreibenskundigen Zeugen, von denen einer sich als Namensfertiger unterschreibt, bestätigen zu lassen. Jedes Stimmzettel ist für sich zu versiegeln und bis längstens 16. März 1868 an ein k. k. Steueramt oder an die Wahlkommission in Laibach einzusenden.

Theuere Landsleute! Betheiligt Euch sämmtlich bei dieser Wahl und wählet mit Hintanzetzung persönlicher Ansichten einstimmig die nachfolgenden Kandidaten, welche wir Euch dringend empfehlen.

Wählet im Geiste des Fortschrittes, der Freiheit und Aufklärung, im Geiste der Gleichberechtigung und Selbstverwaltung!

Für die Handelssektion:

Mitglieder:

Herr B. C. Supan, Handelsmann in Laibach,
„ Josef Kusar, Handelsmann in Laibach,
„ Andreas Lavrenčič, Handelsmann in Abelsberg,
„ Matthäus Pirce, Handelsmann in Krainburg.

Ersatzmänner:

Herr Karl Cvajer, Handelsmann in Laibach,
„ Baso Petričič, Handelsmann in Laibach.

Für die Gewerbesektion:

Mitglieder:

Herr Josef Blasnik, Buchdrucker-Besitzer in Laibach,
„ Johann N. Horak, Handschuhmacher in Laibach,

Herr Franz Mali, Leder-Fabrikant in Laibach,
„ Josef Strcelba, Seifenfabrikant in Laibach.

Ersatzmann:

Herr Matthäus Schreiner, Gärtler in Laibach.

Für die Montansektion:

Herr Johann Roman, Gewerke in Steinbüchel.
Das Comité der Fortschrittspartei.

Aufrichtigkeiten.

„Es gibt keinen zweiten Staat auf Gottes Erdenboden, der so viel von politischer und nationaler Gleichberechtigung sprechen würde, wie Oesterreich“ — schrieb vor ein Paar Tagen die „Politik“. Wahrhaftig nirgends mag „Gleichberechtigung“ so viel im Munde geführt worden sein, als in dem glücklichen Staate, zu dessen Bürgern, alias Unterthanen die gütige Vorsehung uns auserkoren hat. Die alltägliche Erfahrung lehrt, daß Werkzeuge, die zu viel gebraucht werden, sich rasch abnutzen. So mag sich's erklären, daß die Gleichberechtigung heutzutage gar so schwer zu finden ist. Durch das viele scheinheilige Gerede, dessen Gegenstand die Gleichberechtigung war, scheint sie so an Volumen verloren zu haben, daß sie gar nicht mehr sinnlich wahrnehmbar ist, am wenigsten sich aber fassen läßt. Sobald ein Postulat der Gleichberechtigung Fleisch und Blut werden soll, fehlt's am rechten Lehm, und die liebe Gleichberechtigung hat wieder keine gute Stunde. Doch nein, die Gleichberechtigung ist ja wohl versorgt — ein Artikel unserer Verfassung wiegt sie im Arm und hält sie warm. Hier hoffte man sie endlich zur „erwünschten“ Ruhe bestattet zu sehen; wenigstens haben Leute, denen man hin und wieder vielleicht auch etwas glauben darf, behauptet, die Aufnahme jener Bestimmungen der Verfassung, welche sich auf die Gleichberechtigung beziehen, sei ein Gebot der Staatsklugheit gewesen, damit der Begriff nicht ganz verloren gehe — sie haben eiligst Freunde und Verehrer der Adoptirten darüber beruhigt, daß dieselbe nicht sehr strapazirt werden wird, weil sie doch zu „umständlich“ sei. An alledem war indess kein wahres Wort; sie sollte bei Leibe nicht vergessen werden, sondern über Hals und Kopf zu thun bekommen. Es hat auch wohl kein Verständiger daran gezweifelt und es ist schon ärgerlich, daß die Leute nicht müde werden, von Versicherungen zu überströmen, daß das mit der Gleichberechtigung vollkommen im Ernst gemeint sei. Erst unlängst brachte wieder der Grazer „Telegraf“ so einen Artikel — ein so lehreres Bericht, daß wir uns nicht enthalten können, unsern Lesern einige Bissen davon vorzusetzen. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie sich das Organ der steirischen „Zungendeutschen“ die Sache vorstellt. Der „Telegraf“ schreibt:

„Also die grüne Steiermark, die sich von jeher mit Stolz als ein deutsches Land betrachtete, ist es nicht mehr, seitdem es einigen Fanatikern beliebt hat, aus den Slovenen eine eigene, auch politisch zählende und wiegende Majorität zu machen! Die große Majorität der Bevölkerung Steiermarks ist von echtem, unverfälschtem deutschem Stamme;

Feuilleton.

Carneval's Ende.

Reminiszenzen.

Er hat ausgerungen! Himmliches Lächeln auf den Lippen, im letzten Blick des brechenden Auges die beseligende Zuversicht auf ein Wiedersehen im — künftigen Jahre, mit verklärtem Antlitz — so entschwabte der herrliche Jüngling zu seinen Brüdern. So scheidet aus der Welt nur einer, der mit der abgeschlossenen Laufbahn zufrieden ist. Und das mußte er gewesen sein, der große Todte, dessen Hingang so viele Tausende von — Häringen um ihre Existenz gebracht hat. Es war ihm gehuldet und gepfiffen worden wie einem Königssohne, wie einem Halbgotte, ja noch mehr, ein „ganzer“ Gott hätte daran genug haben müssen, wenn anders Untugenden und somit auch die Unbescheidenheit in der Götterwelt unbekannte Größen sind. Und diese Helatomben gefielen dem lockern Prinzen. Er ist der größte Egoist, den kein Weib geboren hat; um alles Ansehen, das sein tolles Treiben anrichtet, um all' das mannigfache Weh, das seine Herrschaft im Gefolge hat, kümmert er sich nicht. Ihn rührt kein Herzleid, keine Thräne, die er verschuldet, kein Seufzer, der seinetwegen geprefert Brust entsteigt! Er will keine Opfer. Gälte für ihn das Wort: „Ein rein Gewissen ist das beste Ruhekitzen“, er könnte nie und nirgends Ruhe finden. Unterstände er der irdischen Jurisdiktion, hundert Fakta ließen sich erzählen und nöthigenfalls durch beschworene Zeugenansagen erhärten, hundert himmelschreiende Fakta, deren jedes einzelne den Thatbestand eines Verbrechens begründet und dem edlen Prinzen zur Bekanntheit mit der langen Hand der strafenden Gerechtigkeit verhelfen müßte. Auch der Richterstand krankt an der Humanität und will schon bald niemanden mehr aufhängen lassen, doch wird der humanste Richter nicht aufstehen mir beizupflichten, daß exempli causa ein „gebrochenes Herz“ als schwere körperliche Beschädigung, „Körbchen“ als öffentliche Gewaltthätigkeit oder Hochverrath anzusehen, schöne Augen, an denen ein männliches Individuum „Feuer gefangen“, wegen Brandlegung oder doch, bei Milberungsumständen, wegen Uebertretung der polizeilichen Feuergefährlichkeitsvorschriften zur Verantwortung zu ziehen seien. Es ist wirklich zu wundern, daß man nicht wenigstens den Versuch macht, unserm Prinzen das Handwerk zu legen, denn er wird nachgerade doch zu fed. Hat er sich ja heuer beifallen lassen, unsrer gestrengen Censur ein Schnippen zu schlagen. Der lose hat die ehrwürdige Matrone,

die sonst trotz ihrer Jahre sehr scharf sieht, so geblendet, daß sie nicht merkte, wie sich christliche „Nonnen“ und „Mönche“ in den heidnischen Mufentempel einschlichen, und ganz überseh, daß anderwärts und selbst in dem gottlosen Wien „Karmeliterinnen“ nur als „königl. Stiftsdamen“, der „Prior“ nur als „Magister“ Einlaß in denselben fand. Inbeß muß unsere ibleiche Zensur dem Schelm für diesen Schabernack noch dankbar sein! Er hat ihr, die nicht im Gerüche besondrer Toleranz stand, zu einem „liberalen“ Glorionschein verholfen, um den ihre ehrenwerthen Colleginen, besonders die Wiener, der man sonst nachsagte, daß sie hie und da ein Auge zudrückte, sie gewiß beneiden können. Das ändert jedoch nichts an der Sache, der „Selige“ ist deshalb um kein Haar besser und nicht zu entschuldigen. Doch halten wir mit dem Sündenregister ein: „de mortuis nil nisi bene“ — gebeut eine alte Sägung; breiten wir den Schleier der Vergessenheit über die Missethaten und reden wir lieber von den letzten Lebensmomenten des theueren, der dahin gegangen, wo kein Tag mehr — ohne Ball ist.

Er fühlte sein Ende herannahen und er beschied sie zu sich, seine Getreuen, und diese kamen, zahlreicher denn je, sie wußten die Wichtigkeit des Momentes zu würdigen.

Zum Kampf der Masken und der Klänge, Der in der nationalen Tanzsaalenge Diverse Stämme heute froh vereint, Jog jeder Mummenscherzfreund!

„Ja so! Schwager, Du meinst die Maskerade des Männerchors der Citalnica?“ Was sonst! das Ereigniß des Carnevals, ein Abschiedsfezt, wie es würdiger und brillanter nicht gefeiert werden konnte. Laß Dir nur einmal erzählen, meine Liebe! Du hättest Dich gar nicht zurecht gefunden in den Dir wohlbekanntem, beschreibenen Räumlichkeiten. Wie durch Zauber macht war alles umgewandelt. Der erste Schritt führte in eine Grotte, in der Cerberus mit dem leutseligsten Grinsen den Ankömmling empfing. Auf der Treppe und an den Eingängen erwarteten Dich neue Ueberraschungen. Und erst der Saal! Die geschmackvolle, reiche, durchweg charakteristische Dekorations mit Ephen, komischen Emblemen, kleinen Bajazzo's u. s. w. hatte ihm ein ganz anderes Aussehen verliehen, nur ein Merkmal hatte er leider beibehalten, größer war er nicht geworden. Dein erster Blick fällt auf eine Reihe niedlicher Buden! Das ist alles zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums. Hier haufen nämlich Dienstmänner und Sicherheitsorgane; die Post und das Bureau „für Alles“ ist da unterbracht. Die Polizei, unter der rastlosen, umsichtigen Leitung ihres verdienstvollen Chefs, that, was man bei der Unvollkommenheit alles Irdischen nur verlangen kann. Na-

mentlich der Bureauchef und der Sergeant entwickelten eine überaus aufopfernde Thätigkeit; daß trotzdem die polizeilichen Vorkehrungen bei dem Empereur de la paix, der mit der Kugelspritze (nach dem System Fischer) und zahlreichem Gefolge, in welchem sich Hofdamen, Höflinge und das animalische Ministerium befand, erschienen war, keinen Beifall fanden, darf nicht Wunder nehmen, — die Unzulänglichkeit derselben sollte sich wirklich nur zu bald zeigen. Der Empereur vermügte mit einem Male seine Kugelspritze und beschuldigte — wie sich's herausstellte, mit Recht — die Zigeunerbande, die ihm beim Erscheinen ein Ständchen gebracht, des Diebstahls. Aber mit den braunen Burschen hatte die Polizei einen schweren Stand; beim Versuche, die unschuldigen thuenenden Kerle zu arretrieren, wurden die Wachmänner aller bemeglichen Dinge, die sie an sich trugen, entlebigt, sogar des Herrn Chefs ehrwürdiger Cylinder verschwand. Während sich an dem einen Ende diese Scene abspielte, sang ein neapolitanisches Fischerquartett der Marquise Pompadour slovenische Barbarolen. In der einen Ecke heulte Landgraf Purzl, in der andern machte der schlimme Nazi seine Lazzi. Der jüdische Fabrikagent maltraitirte in unausstehlich natürlicher Zubringlichkeit den tiefstnigen Hamlet mit seiner Musterkarte. Mesfisto ließ Faust laufen nach dem Grotchen und setzte auf eigene Faust und für eigene Rechnung einer reizenden, eleganten Ungarin zu. Die Königinnen des Tags und der Nacht wetteiferten mit einander, arlabische Schäferinnen stübeten Liebe mit „damischen“ Kittern, Satanelle schwebte am Arme eines Abbe's, Raoul kokettirte tartarisch mit zwei Türkinen, Finanzminister konversirten mit Falschmünzern, ein Schusterbube mit cis- und transleithanischen Stiefeln balgte sich mit dem Dreßhungen, reizende Blumenmädchen zankten mit einer zahllosen Wetterherze, Herr und Frau Kiterik träheten und gaderten dazwischen hinein. Züchtige Nonnen wurden von harmlosen Türken verfolgt und flüchteten unter den Schutz der Banditen aus „Stradella“; Reifige und Landwehrmänner, hochadelige Bauern und Erbpäpferfilberer, Chinesen und Eskimos drängten sich um eine wahrhaftige Zigeunerin mit feurigen schwarzen Augen und herrlicher Taille; Figaro und Sixtus Plitzger politisirten und barbirten; ein Paragrafenritter schnüffelte nach Räubern und Nordbrunnern; Don Basilio grande führte sein Ebenbild en miniature mit sich; Voltaire filosofirte mit einem Traumbreuter; ein „göder Skiz“ machte einer Hebe den Hof; Ritter ohne Furcht und Tadel fraternisirten mit Rittern von der Nabel; Undine tändelte schmachend mit einem Sokolisten. Ja, wann würde ich fertig, wenn ich alles erzählen wollte! Zwischen den Gruppen promenirten, d. h. drängten sich prachtvolle Rococco's, interessante Domino's in allen Farben, eine niedliche Niederländerin

was im Lande für Kunst und Wissenschaft gethan wurde, was dem Volke an Bildung zuzum, was es an Wohlstand durch seine Industrie errungen, verbannt es der deutschen Majorität, der Zusammengehörigkeit mit deutschem Geiste und Wesen.

Aber noch mehr! Die Abgeordneten Steiermarks waren es, in erster Linie für die Einführung des Dualismus gekämpft haben, weil nur durch ihn die Freiheit auch in Bisthümern möglich sei. Was ist aber und will dieser Dualismus anderes, als die Hegemonie der Deutschen dieses Landes, wie jene der Magyaren jenseits der Leitha? Mit all' den Gründen, mit welchen man zu Gunsten der Ungarn, als der Träger der Kultur und Freiheit *) des Ostens der Monarchie, gekämpft, müssen wir konsequenter auch für die Deutschen im Westen einstehen, wenn wir nicht auf alles und jedes Gefühl der eigenen Selbstständigkeit und Würde verzichten, wenn wir nicht eingestehen wollen, den Dualismus befristet zu haben, weil es der Respekt vor den Ungarn nicht anders erlaubte.

Weiter haben wir in Deutschland nur dann eine Zukunft, nur dann eine Aussicht, von den in den einzelnen Stämmen in der Minorität, als ein künstlich (!) gebildetes Volk aber in der Majorität befindlichen Slaven nicht geknechtet zu werden, wenn wir die Zusammengehörigkeit mit Deutschland, welche zwar äußerlich gestört ist, aber hoffentlich in Sinn und Herzen, in Kultur und Sitte nicht aufhört, um keinen Preis aufgeben. Und geben wir diese nicht preis, verleugnen wir sie nicht, wenn wir uns bedenken, offen einzugestehen, daß uns die deutschen Interessen auch bei unserem politischen Streben am Herzen liegen?"

Und nun — finis coronat opus:

„Der Vorwand, die politische Freiheit ohne Rücksicht auf Nationalität anstreben zu wollen, zerfließt wie ein leichtes Nebelbild bei näherer Betrachtung. Im Prinzipie läßt sich so etwas sagen; im Leben, in der praktischen Ausführung, können wir jene Freiheiten aber nur innerhalb der Nationalität, der wir angehören, erreichen.**) Denn wir Deutschen sind keine Fraktion von einigen Hunderttausend Köpfen einer Volksverbindung, die, wenn auch verwandte, doch verschiedene Sprachen spricht: wir gehören keinem politisch-machtlosen Bruchtheile eines Stammes an, der als Nation nicht zählen kann, wenn wir nicht die Staaten in kleinste Theile zertrümmern wollen. Deutschland, wenn auch für den Augenblick äußerlich getrennt von Oesterreich, ist und bleibt das Herz, welchem und von welchem aus das Blut aller deutschen Stämme in Oesterreich zugeführt wird.

Und was glaubt Ihr, die Ihr aus übertriebener Rücksichtnahme nur das zu bekennen den Muth nicht habt, was Ihr doch wirklich thun müßt, damit zu erreichen? Nech ist der Freiheit in Oesterreich weder von den Tschechen, noch den Slovenen ein Vorschub geschehen, weder der politischen, noch sozialen, noch kirchlichen. Werdet Ihr noch nicht einsehen, daß mit solchen Strebungen, die auf Unterdrückung des deutschen Elementes hinauslaufen und deshalb selbst nach Rußland***) lästern bilden, nicht zu paktieren ist?"

Also der „Jungdeutsche“, dem die „alten“ noch nicht — liberal genug sind!

Aus den Delegationen.

(Ungarische Delegation. 9. Sitzung, 24. Februar.) Die Sitzung hatte die Entgegennahme der ersten schriftlichen Botschaft von Seiten der reichsräthlichen Delegation zum Zweck. Mittels Präsidialschreibens übersendete letztere ihren

- *) Wie sich diese Courmacherei gut ausnimmt; der Minneföld wird nicht ausbleiben.
- **) Dieser schöne Satz hat natürlich nur Geltung in Anwendung auf die Deutschen; auf die Slovenen paßt er wieder nicht; diesen wollen die jungdeutschen Delegirten die Freiheit ohne Rücksicht auf die Nationalität regalisieren.
- ***) Entschuldig! also selbst nach Rußland. Slaven! lernet doch von Euren deutschen Nachbarn und blicket nur auf die — Zusammengehörigkeit!
- †) Deutsche Jugend! So ein Pakt wäre ein dummer Streich, vor dem sich die „solchen Strebungen“ hüten werden.

und ein martialischer Grieche, sanftmüthige bairische Bäuerinnen und blutigerige Montenegrier, graziose Spanierinnen und gemüthliche Steirer, Neapolitanerinnen mit blendend weißem Teint und kraustöpfige Chinesen, Krainerinnen aus verschiedenen Gegenden und Matrosen aller Flotten, ätherische Nymphen und langweilige Lord Beefsteaks, Generalinspektoren und Fußaren, Moskowiter und deutsche Bursche, Niesen und Zwerge, Fledermäuse und Minnefänger, dazu unterschiedliche Bajazzo's, Pierrots und Harlekins. Unausführlich wogte die bunte Menge hin und her, Dienstmänner beladen mit Billets doux und nicht-doux schossen hin und her, die Neckereien und Mißverständnisse nahmen kein Ende.

Der große Maskenzug nach 10 Uhr erlaubte erst eine Orientirung, an die früher in dem wohl mit mehr als 400 Personen angepöppelten Raume nicht zu denken war. Den Zug eröffnete ein Affe als Standardenträger und Herolde; diesen folgten in 3 Gruppen die Masken, zusammen an 100 Paare, an der Spitze jeder Gruppe ein Musikcorps, darunter die berühmte „Metelphonbanda.“ Zweimal machte der Zug die Runde, dann löste er sich wieder auf und das Plaisir ging von neuem los. Ungeahnt dauerte das tolle Treiben, ja immer höher gingen die Wogen der Luft. So gehoben war die Stimmung, daß sich niemand trennen konnte. Nach dem Tanze, der sich ob der Hölle nicht recht entwickeln konnte, verpflanzte sich das Leben in die Nebenlokalitäten, wo die lustigen Brüder bis in die Morgenstunden beisammenblieben, einige sogar sich erst in den Ueberrunden trennten.

Stolz kann der Männerchor die Maskerade in seine Chronik eintragen; er hat bewiesen, daß man amüsante und wichtige Unterhaltungen veranstalten kann, ohne zu unästhetischen Auskunstmitteln zu greifen, welche die Damen von der Theilnahme ausschließen. Die Maskerade war im vollsten Sinne des Wortes glänzend und erfreute sich einer niegeahnten Theilnahme, während Importartikel, wie Korsos und Narrenabend, der Vergessenheit anheimgefallen sind.

Schließlich sei es uns erlaubt, dem Comité, dessen Händen das Arrangement anvertraut war, besonders Hrn. Jean Kham den warmsten Dank und die unumwundenste Anerkennung auszusprechen; seine Bemühungen waren von dem reichsten Erfolge gekrönt! Dies und die Zufriedenheit des hohen Beherrschers von Narragonien, der wonnetrunken von seinem lustigen Throne auf das Bild des Frohsinns herabsah, mag der Herrn schönster Lohn sein.

Beschluß in Betreff des Budgets der allerhöchsten Kabinetkasselle an die ungarische Delegation. Ueber Antrag Trefort's wurde dieser Entwurf der Dreißiger-Kommission zur Verhandlung zugewiesen. Nachdem Präsident Somfisch noch von dem Eintreffen Koloman Tisza's Mittheilung gemacht hatte, erfolgte der Schluß der Sitzung gegen 11 Uhr.

Politische Revue.

Inland.

Wien. Es schwebt etwas in der Luft, die Officiösen können kaum athmen. Das „Tagblatt“, seines Zeichens ministeriell-liberal oder auch ministeriell-demokratisch, konstatiert, daß seit drei Tagen eine ernste Verflümmung die politischen Kreise erfaßt; es gehe irgend etwas vor, was vorderhand das Geheimniß von nur wenigen Personen sei und dieses unbekanntes Etwas habe eine sichtsliche Beunruhigung hervorgerufen. Wird wohl noch ärger kommen.

Der Ausschuß wegen Freigebung der Advokatur hat entschieden, welche Punkte in dem eventuellen Gesetzentwurf ihre Aufnahme finden sollen: Unabhängigkeit der Advokaten vom Richter, keine Beschränkung der Advokatie auf den Ort oder die Instanzen, Dauer und Modalitäten der Vorbereitungspraxis (die auf 7 Jahre festgestellt werden soll), Freizügigkeit der Advokaten, Aufhebung der Pflicht zur unentgeltlichen Armenvertretung.

Das Agrarministerkommando sieht sich wie die „Zut.“ meldet, veranlaßt, durch einen Präsidialerlaß den Offizieren der Militärgrenze aufzutragen, „mit dem Volke besser und milder zu verfahren.“

Die Enthebung des sächsischen Comes Konr. Schmid rief in der am 22. d. abgehaltenen Sitzung der sächsischen Nationaluniversität eine stürmische Debatte hervor. Trauschensfels beantragte gegen diese Enthebung sowohl bei Seiner Majestät, als auch bei dem ungarischen Ministerium Protest einzulegen, welcher Antrag einem Dreierausschusse zur Berichterstattung zugewiesen wurde.

Der Nothstand in Galizien, von dessen immer unheimlicherem Umsichgreifen die Regierung durch die traurigen Berichte überzeugt wurde, die in großer Zahl bei den polnischen Abgeordneten und dem Ackerbauminister einlangten, hat das Ministerium benogen, die Initiative zu einer Maßregel zu ergreifen. Das Ministerium hat nämlich einen Kredit in der Höhe von 250.000 fl. als Vorschuß zur Milderung der Noth in Galizien gewährt. Die Art und Weise der Verwendung der genannten Summe wird das Ministerium dem galizischen Landesauschusse überlassen.

Schuselta's „Reform“ bespricht die Wirksamkeit der Grundrechte, die in der Praxis weit hinter der Theorie zurückbleiben und die Fortdauer der „Herrschaft der Phrase“ und der „Freiheit im Princip“ konstatiren, und sagt dann wörtlich:

„Dr. Giska, unter Schmerling ein strenger und pathetischer Centralist, jetzt dualistischer Minister, hat sich bei der Gelegenheit der Beantwortung der Interpellation in Betreff der größeren Wahlfreiheit (Wahlrecht der Zuständigen) in wahrhaft überraschender Weise als Föderalist ausgesprochen, indem er das Recht der Landtage vertheidigte und demonstirte. An und für sich, müssen wir von unserem Standpunkte aus und freuen, daß der von uns schon im Jahre 1861 befürwortete Föderalismus derart zur Anerkennung gelangt. Aber der ministerielle Föderalismus hat einen sehr bedenklichen Haken, welchen Se. Excellenz der Herr Minister des Innern mit anerkennenswerther Offenheit zeigte. Dr. Giska drohte nämlich bei dieser Gelegenheit, wie schon früher mit der Ruthe „aller möglichen konstitutionellen Zwangsmittel.“ Der kurze Sinn der langen Ministerrede ist also: „Wir haben hier in Wien dies und das in Gesetzesform festgestellt, wollen es aber der legislativischen Berathung der Landtage unterziehen; sollte sich's aber irgend ein Landtag bekommen lassen, unseren Diktaten nicht gehorchen zu wollen, so werden wir ihn mit allen möglichen konstitutionellen Zwangsmitteln zum Gehorsam zwingen.“ Der ministerielle Föderalismus wäre also demnach eine bloße Form, um nicht zu sagen eine bloße Komödie, er liefe genau auf das hinaus, was im Herrenhause vorgekommen ist, wo bekanntlich eine gewisse Partei dem Reichsrathe zwar das Recht der Bewilligung, nicht aber das Recht der Verweigerung der Steuern zuerkennen wollte. Es ist überflüssig, diese politische Seite der Frage näher zu erörtern. Wir erlauben uns nur, dem Hrn. Minister Dr. Giska, Excellenz, zu bemerken, daß er mit dieser Sorte von Föderalismus gewiß nicht reussiren wird. Er macht sich die Centralisten zu Feinden ohne die allergeringste Aussicht, die Föderalisten für sich zu gewinnen.“

In Betreff der die Umgebung der Mitglieder der kaiserlichen Familie bildenden Offiziere beschloß die ungarische Delegation Folgendes: „Bei aller Anerkennung der militärischen Verdienste einzelner Erzherzoge mögen nur die Adjutanten der Königin und der königlichen Kinder aus höheren Offizieren bestehen, als diejenigen sind, welche Generalen beigegeben. Wenn die königlichen Kinder großjährig werden oder heirathen würden, werde das Parlament ihnen eine entsprechende Dotation bewilligen. Bezüglich der anderen in der Armee dienenden Mitglieder des Kaiserhauses solle dagegen niemals eine Ausnahme gemacht werden.“

Das Schreiben, welches der Papst am 1. November an die Kardinalen Schwarzenberg und Kaufner in Beantwortung der ihm von den in Wien versammelten österreichischen Bischöfen am 30. September übersendeten Adresse gerichtet hat, läßt wohl keinen Zweifel darüber aufkommen, in welcher Stimmung sich die römische Kurie befindet. Das Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

„Unsern geliebten Söhnen, den Kardinal-Priestern der heil. römischen Kirche Friedrich Schwarzenberg, Erzbischof von Prag und Josef Kaufner, Erzbischof von Wien.

P i u s IX., P a p s t.

Geliebte Söhne, Unsern Gruß und apostolischen Segen.

Bei all' dem anderen Schmerz und Kummer, der allerseits auf uns hereinbricht, müssen wir zu Unserem größten Leidwesen auch noch erfahren, daß geschworene Feinde Gottes und der Menschheit überall, besonders aber in Italien und dort bei Euch, in ihrer Wuth gegen die katholische Kirche, zur Aufhebung des Konkordates, welches Wir mit Unserem geliebtesten Sohne Franz Josef, Kaiser von Oesterreich und apostolischen Könige, abgeschlossen haben, alle Hebel in Bewegung setzen. Da sind nun Euer Schreiben vom 30. September uns ganz von besonderem Troste gewesen, welche auch die anderen österreichischen Bischöfe unterzeichnet hatten. Zu Unserer allergrößten Freude ersahen Wir nämlich daraus, daß Ihr rüstige Kämpfer für Gott und Seine Kirche und daneben Ein

Herz und Eine Seele seid. Habt Ihr doch gemeinsam mit den übrigen Bischöfen in einer Adresse dem Kaiser vorgestellt, die heiligen Rechte der Kirche möchten unverletzt und ungeschmälert erhalten werden, und er selbst — der Monarch — möge den unfeindlichen Rathschlägen solcher Menschen sein Ohr nicht leihen, die als Feinde der Kirche Widersacher sind zugleich einer jeden Herrschaft, sei sie kaiserlich oder königlich! Wir können daher nicht umhin, geliebte Söhne, Euch und allen Erzbischöfen und Bischöfen von Oesterreich, Unsern warmsten Glückwunsch und Unsere volle Anerkennung auszusprechen. Da Wir jedoch Uns versichert halten, daß Ihr sammt den Ehrwürdigen Brüdern in dem Kampfe für die gute Sache mit Gottes Hilfe immer noch muthiger auftreten werdet, so wird auch, wie Wir hoffen, der Kaiser bei seiner Religiosität Unserem nicht minder als Euerem Verlangen Folge geben und so allerdings am besten für sein eigenes Wohl sorgen, wie für das des Landes.

Uebrigens ergreifen Wir gerne diesen Anlaß, um dem Wohlwollen, worin Wir Euch und alle Ehrwürdigen Brüder im österreichischen Episkopate umfassen, erneuerten Ausdruck zu geben, und als Unterpfand dessen ertheilen Wir Euch, geliebte Söhne, von ganzem Herzen und in wärmster Liebe den apostolischen Segen, Euch und den oberwähnten Ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen Oesterreichs, sowie allen Geistlichen und Laien, die Euerer Wachsamkeit anvertraut worden sind.

Gegeben in Rom zu St. Peter, am 1. November 1867, im 22. Jahre Unseres Papstthums.

P i u s P. IX. m. p.

Welche Aufnahme unter solchen Umständen die Zumuthung einer Revision des Konkordates beim römischen Hofe zu gewärtigen hat, dürfte Jedermann klar sein.

Graz. Der Erlaß des Ministers Giska gegen die Klerikalen, welchen selbst deutsch-liberale Blätter, die nicht ganz ministeriell sind, nicht im Einklang mit dem Konstitutionalismus fanden, wird bereits in Vollzug gesetzt. Von Seite des Statthalters Mecsey wurden die Bezirksvorsteher von Steiermark mit dem Inhalte des berühmten Erlasses bekannt gemacht und angewiesen, solchen Agitationen auf das Entschiedenste entgegenzutreten. Die Auslegung der Agitationen respektive die Beurtheilung der Straffälligkeit derselben wurde den Behörden überlassen. An die Fürstbischöfe von Scaua und Lavant wurde, unter gleichzeitiger Bekanntgabe des in Rede stehenden Erlasses, das Ersuchen gerichtet, dahin zu wirken, daß von Seite des Klerus diejenige Grenze eingehalten werde, welche es allein möglich macht, seine geistliche Ueberzeugung und die unbehinderte Ausübung seines geistlichen Amtes mit den Gesetzen des Staates in Einklang zu bringen.

Triest. Die Redaktion des „Barbiere“ macht bekannt, daß sie „wegen finanzieller Zerrüttungen, die durch eine Reihe von Sequestrirungen, Suspendirungen, Beschränkungen im Verkaufsrechte, Prozesse, Geldstrafen und durch andere von ihr unabhängige Ursachen bewirkt wurden,“ die Veröffentlichung dieses Blattes vorläufig einstellt. Was für Folgen nicht alles die österreichische „Pressefreiheit“ hat!

Agram. Die Einführung der altslawischen Kirchenliturgie statt der lateinischen ist hierlands bevorstehend. Se. Excellenz Bischof Stropmayer ist vom Papste soeben beauftragt worden, ein Fachkomité für Herausgabe altslawischer Liturgiebücher zu sammenzustellen. Bekanntlich herrschte die altslawische Liturgie von Alters her im dreieinigem Königreiche, und hat sich fogar theilweise, wie z. B. im Zengger Bisthum bis auf den heutigen Tag erhalten.

Pest. Der „B. Z.“ wird von hier geschrieben: „Man würde sich Illusionen machen, wollte man es nicht zugestehen, daß die Parteien der Linken des ungarischen Reichstages mit steigender Schnelligkeit in den Provinzen Terrain gewinnen. Die großartige Demonstration zu Gunsten des Herrn Madaraß, die man in Kecskemet in Scene zu setzen gedenkt, wird auch in anderen größeren Städten wiederholt werden. Ein Umschwung der öffentlichen Meinung des Landes zu Gunsten der Linken ist nicht zu verkennen. Die Schuld dieser Ursachen müsse man den Delegationen geben. Nicht als wenn die cisleithanische oder ungarische Delegation den Erwartungen nicht entsprochen hätte; der Fehler liegt in der Institution der Delegationen selbst. Es hat sich im Verlaufe der bekannt gewordenen Verhandlungen herausgestellt, daß Ungarn auf dem Wege der Delegation weder über sein Geld noch über sein Blut verfügen kann, daß die ganze liebe Zeit durch ein müßiges Diplomatisiren zwischen Reichsminister und Volksvertretern vergeudet wird und daß schließlich hier der Konflikt nicht zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Volke liegt, sondern zwischen der österreichischen Regierung und den beiderseitigen Delegationen. Wer ist aber eigentlich diese österreichische Regierung? Sie schwebt in einer nebelhaften Höhe, und wenn man sie fassen will, entschläpft sie wie ein Mal.“ Im weiteren Verlaufe rath die Korrespondenz an, den Ungarn Alles, auch die Armee zu bewilligen, sonst gehe es schief. Vielleicht wird es dem Herrn v. Beust gelingen, den Reichsrath für die ungarischen Ansprüche zu gewinnen, damit von Pest und von Wien aus für dieselben agitirt werde, weil sonst in Ungarn die Revolution unausbleiblich ist.

Als ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit muß es angesehen werden, daß Klapfa sich genüßigt sieht, in einem eigenen Artikel sich Dea's anzunehmen. Gleichzeitig erfahren wir aus diesem Artikel, daß man heute in Ungarn keinen Toast auf Dea ausbringen kann, ohne daß auf diese Worte mit Bischen geantwortet wird. Klapfa bemerkt dazu: „Diejenigen, die die Sache so weit getrieben, die aus dem Herzen des Volkes den Glauben an die Fähigkeiten und Tugenden eines seiner größten Bürger ausgerottet, mögen stolz sein auf ihr unruhmlisches Werk; wir neiden es ihnen nicht.“

Die Komitate fangen wieder an — gewisse Regierungserlasse gemüthlich ad acta zu legen. Dieses Schicksal trifft gegenwärtig den Ministerialerlaß, womit die Vornahme der Vorarbeiten zur Rekrutirung angeordnet wurde. Es thaten so bereits das Raaber und Pester Komitat, so wie einige andere, und in neuester Zeit schloß sich auch die Abanjer Komitatskongregation der Opposition an. Letztere motivirte die Abaklegung damit, daß die eingesendeten Exemplare der betreffenden Gesetze weder vom Könige, noch vom Minister unterschrieben waren. Der Erlaß des Landesvertheidigungsministers wegen der Vorarbeiten zur Rekrutirung ward von der Kongregation einfach zur Kenntniß genommen, und wurde beschloffen, dem Ministerium bloß den statistischen Ausweis der Militärpflichtigen einzusenden; auch der Ministerialerlaß bezüglich der Militärbefreiungstage wurde einfach zur Kenntniß genommen. Auf den Finanzministerialerlaß bezüglich der Ueberwachung des Tabakgefälls beschloß das Abanjer Komitat zu entgegnen, daß derjenige Theil des Erlasses, welcher von der Belohnung der Angeber handelt, nicht im Einklange mit dem ehrlichen geraden Charakter der Ungarn stehe.

Ausland.

Florenz. Der Kriegsminister hat Ordre gegeben, daß am 1. März die Mannschaften der ersten Kategorie der Altersklasse 1842 auf unbefristeten Urlaub entlassen werden sollen. Eine Ausnahme hiervon macht jedoch die Kavallerie und die Feldartillerie; die Mannschaften letzterer sollen durch die Rekruten vom Jahrgang 1846 ersetzt werden, sobald dieselben die gehörige Uebung erlangt haben.

Konstantinopel. Fuad Pascha erläßt dieser Tage ein mit altenmännigen Belegen versehenes Rundschreiben, welches die Geheimgeschichte des Aufstandes auf Kandia aufdeckt und die eigentlichen Urheber und Unterstützer desselben unwiderleglich nachweist. Damit soll neueren Ansprüchen an die Pforte in Betreff der Insel zuvorgekommen werden.

Der Kommandant des russischen Geschwaders in den griechischen Gewässern forderte von Großvezier Erklärungen wegen der von den Journalen La Turquie und Levant Gerad verbreiteten Gerüchte, daß das russische Geschwader die Insurrektion auf Kandia mit materiellen Mitteln unterstützte. Der Bericht des türkischen Admirals enthält nichts, was den geringsten Schatten auf die Handlungen des russischen Geschwaders werfen könnte; die türkische Regierung hat auch ihre Mißbilligung den genannten Journalen bekanntgegeben.

Belgrad. Die Türken haben ihrer Ungebild, sich mit den Montenegrinern zu messen, nicht mehr Meister werden können, und liefern ihnen ein blutiges Treffen bei Piva. Die Pivoljaner scheinen dieses Ereigniß bereits vorausgesehen zu haben, denn sie haben ihre Familien bei Zeiten in das montenegrinische Gebiet gebracht. Im Treffen waren 4 Bataillone Türken engagirt, die einen bedeutenden Verlust an Verwundeten und Todten hatten. Nach einem Berichte vom 15. d. M. sollen die Türken den Kürzeren gezogen haben. Welche Folgen dieser Vorfall haben wird, ist vor der Hand noch nicht abzusehen, wie auch die Motive der türkischen Behörden unklar sind. Einige Dörfer gingen, wie es bei solchen Gelegenheiten die Ottomanen gerne thun, in Flammen auf, sowie auch viel Vieh von den letzteren weggetrieben wurde.

Der „Biddovan“ schreibt, daß die französische Presse, sogar die halboffizielle, die einst mit den Christen sympathisirte, die Christen gegenwärtig mit fremden Augen ansehe, sich von fremden Gefühlen leiten läßt und für fremde Rechnung arbeitet. Der „Moniteur“ spricht von guten Rathschlägen, die nach Bukarest und Belgrad gegeben worden sind, da aber keine Agitationen existiren, so sind auch die Rathschläge überflüssig. „Biddovan“ würde es gar nicht Wunder nehmen, wenn er in dem heurigen Gelbbuche der Behauptung begegnen würde, daß die weisen Rathschläge die eingebildete serbische Agitation beseitigt haben. Die franz. Presse wäre weder im Stande unser Bestreben zu zerstören, noch Jemanden einzuschüchtern; Fürst Michael ist immer unerschütterlich gewesen in seiner patriotischen, jedoch weisen Haltung, die ihm die serbischen Interessen aufrechten, die jedoch den europäischen Frieden durchaus nicht zerstören wird, wenn ihn Europa selbst nicht durch Ehrgeiz zerstört.

Moskau. Der „Moskvič“ erinnert das russische Ministerium des Aeußern daran, daß die französische Regierung ihre Konsuln in Prag und Brünn habe — und fragt: Warum sollte nicht auch Rußland in diesen Städten seine Konsuln haben?

Petersburg. Im Kriegsministerium herrscht bezüglich der Reorganisation der russischen Armee fortwährend große Thätigkeit. So ist jetzt auch die neue Militärgerichtsordnung vom Kaiser sanktionirt, wodurch die Rechtsverhältnisse in der russischen Armee einer durchgreifenden Verbesserung zugeführt werden. Die alte, jetzt aufgehobene Gerichtsordnung war noch ein Erbstück aus der Zeit Peter des Großen und nach der damaligen deutschen Proceßnorm entworfen. Der Hauptübelstand derselben bestand namentlich darin, daß die höheren Befehlshaber fast die ganze richterliche Gewalt in Händen hatten, und somit der Beschuldigte seinen Richtern fast schutzlos gegenüber stand. Dazu kam noch die Langsamkeit des schriftlichen und geheimen Verfahrens und das lästige Formenwesen, wodurch in vielen Fällen der Hauptzweck umgangen ward. Die neue Gerichtsordnung bestimmt im Wesentlichen Folgendes: 1. Errichtung kriegsgerichtlicher Komitès bei den Centralmilitärbehörden; 2. Ernennung besonderer Gerichtsprokuratoren zur Ueberwachung des legalen Verfahrens bei den Militärgerichten; 3. volle Selbständigkeit der Gerichte, indem das Urtheil der Abhängigkeit von den Chefs der Truppentheile entzogen und unter gewissen Umständen der Revision des Generalauditors unterbreitet werden soll; 4. Verweisung eines Processes vor ein anderes Gericht, wenn der Entscheidung des Generalauditors keine Folge gegeben wurde; 5. dem Beklagten steht es frei, sich persönlich zu vertheidigen oder dies durch einen Anwalt thun zu lassen; 6. Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens.

Correspondenzen.

Erneubl, 20. Februar. Mit Zuschrift des hohen Landespräsidiums vom 20. Jänner sind endlich die Statuten unserer Citalnica bestätigt worden und fand am 13. d. M. die Generalversammlung statt, bei welcher der Ausschuß gewählt wurde. Vorstand ist Herr Dr. Breznik, Advokat, dessen Stellvertreter Herr Brandić, Pfarreradministrator, Sekretär Herr Gruden, k. k. Finanzassistent, Kassier Herr Perše, Handelsmann, Ausschüsse die Herren Dr. Pestotnik, k. k. Distriktsphysikus, S. Skubec und J. Kolbezen, Realitätenbesitzer. Am 16. d. M. hatten wir in dem schön decorirten Saale des Herrn Sladovič die erste Vereinsunterhaltung, welche so wie die zu Ehren Vodničs veranstaltete Beseda am 2. d. M. sehr zahlreich besucht war, da uns mehrere Gäste aus Mützing, Gradac, Krupa und dem nahen Kroatien mit ihrem Besuche erheit hatten. Der Herr Bezirksvorsteher Graf Chorinský und seine Gemalin beehrten beide Unterhaltungen mit ihrer Anwesenheit. So hätten wir glücklich den Grundstein zu einem geselligen Centralpunkte unseres Städtchens gelegt und hoffen noch viele vergnügliche Abende zu erleben, sowie auch die Citalnica zur Förderung des nationalen Bewußtseins gewiß das ihre beitragen wird. Die nächste Unterhaltung ist für den 3. Mai in Aussicht gestellt. Dem jungen Vereine und dessen Gründern rufen wir aus dankbarer Brust ein herzlichliches Zivill!

Wippach, 26. Februar. Es dürfte Ihnen werthen Lesern noch erinnerlich sein, daß bei den letzten Landtagswahlen in Folge gemeiner Denuncationen der hiesige Lehrer, Herr Kapun wegen angeblicher Wahlagitation von Bach seines Dienstes enthoben und auch dem Hochwürdigem Herrn Dechant, Grabrjan die Aufsicht über die Distriktschulen entzogen wurde. Daß ein Mann, den selbst Se. Majestät vorzüglich wegen seiner Verdienste um das Volksschulwesen ausgezeichnet hatte, sich durch ein derartiges Vorgehen ungemein gekränkt

fühlen mußte, ist wohl einleuchtend. Der Triumph der Denuncianten sollte jedoch nicht lange dauern; auch hier bahnte sich die Wahrheit bald eine Gasse und sie zeigte das Recht. Das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht hat nach Einvernehmen mit dem Landespräsidium und dem fürstbischöflichen Ordinariate des Hochw. Herrn Dechant Grabrjan zum Distrikts-Oberaufseher der Volksschulen wieder eingesetzt und dieß mit einer sehr ehrenvollen Zuschrift, in welcher die bewährte Loyalität sowie die vielfährige, aufopfernde Thätigkeit und die vielen Verdienste des Herrn Dechantes ihre vollste Würdigung finden. Möge auch anderswo die Macht der im Finstern schleichenden Lüge und Denunciation bald gebrochen werden, auf daß uns belebend und erwärmend scheine die Sonne des Rechtes!

Kunst und Literatur.

Palacky's „Geschichte des Hussitenthums und Prof. Höfler“ erregt auch im Auslande allgemeine Aufmerksamkeit. Die erste Auflage der Schrift ist bereits vollständig vergriffen, so daß die Herausgabe einer zweiten nothwendig wurde.

Die Verlagsfirma J. E. Kober in Prag hat soeben wieder ein Unternehmen beschloffen, welches gewiß in allen slavischen literarischen Kreisen mit lebhafter Befriedigung aufgenommen werden wird. Es ist die Herausgabe der böhmischen Klassiker. Bisher hat die thätige Buchhandlung mit nahezu 40 Schriftstellern, beziehungsweise deren Erben, Kontrakte abgeschlossen, mit andern Schriftstellern oder deren Angehörigen stehen die Verleger noch in Verhandlung, und ist alle Hoffnung vorhanden, daß in der „Národní bibliotéka čelnych spisovatelův českých“, deren Format der Hempel'schen deutschen Klassiker-Ausgabe gleichen wird, nur wenige Schriftsteller von Namen nicht vertreten sein werden.

Herr Heinrich Böhm hat soeben zwei Poesen „Cikánova píseň“ und „Zelený hasmánek“ beendet und dem böhmischen Theater zur Aufführung überreicht.

Für das Pilsner Theater wird eine ganze Serie von Novitäten vorbereitet, darunter ein kleineres Lustspiel v. Krásnohorská und eine Tragödie von Sabina „Konec Griesbachů“ (das Ende der Griesbache) und eine zweiactige Operette von Pelly.

Von Dj. Miličević in Belgrad erschien: Život srba seljaka (das Leben des serbischen Landmannes.)

Seit Neujahr a. St. erscheint in Petersburg ein russisches Kunstblatt, das jeden zweiten Monat herausgegeben wird und 24 lithografierte und Farbendruckbilder großen Formats, von den besten russischen Künstlern ausgeführt, bringt.

Der auch in Oesterreich bekannte russische Sänger Dimitrij Agreněv-Slavjanskij wird zu Ostern in Petersburg mehrere slavische Konzerte unter Mitwirkung einer „Prager Sängergesellschaft“ veranstalten, in welchen böhmische, mährische, polnische, serbische u. c. Lieder zum Vortrag kommen werden.

Cobden's Gattin beabsichtigt, die Briefe ihres verstorbenen Gemahls über verschiedene Gegenstände, welche sein politisches Leben veranschaulichen, zu sammeln und demnächst zu veröffentlichen. Den Anfang werden seine Briefe über Volksschulwesen bilden, welchem er in der früheren Hälfte seiner Laufbahn ein so hohes Interesse abgewonnen hatte und dem er sich wiederum völlig zu widmen gedachte, hätte der Tod ihn nicht hinweggerafft.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 29. Februar.

Die von der Magistratsleitung ursprünglich so kärglich bemessene Reklamationsfrist gegen die Wählerlisten für die Gemeinderaths-Ergänzungswahlen ist um 8 Tage verlängert worden.

Der provisorische Ausschuß des „Sokol“ eröffnet die Turnschule mit 1. März d. J. in den Vereinslokalitäten im Fröhlich'schen Hause und zwar:

Für Besessene des industriellen und Handwerkerstandes jeden Sonntag von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, für die Vereinsmitglieder jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 9 Uhr Abends und für andere Schüler an allen übrigen Wochentagen.

Die bezüglichlichen Anmeldungen geschahen entweder bei dem Vereinslehrer Hrn. Mandić oder beim Vereinstaffier Hrn. Anton Jentl in dessen Verkaufsgewölbe (Spitalgasse), woselbst auch die neueintretenden Mitglieder aufgenommen werden.

In der letzten Sitzung des hiesigen Magistrates, wo es sich um die Revision der vom Kanzlisten Hudabivnič nichts weniger als korrekt zusammengestellten Wählerlisten für die bevorstehenden Gemeinderathswahlen handelte, wurde die Wahrnehmung gemacht, daß Herr Oberfinanzrath Dr. v. Kaltenecker, dessen quecksilberartige Beweglichkeit bei den vorjährigen Gemeinderathswahlen stadtkundig geworden ist, nunmehr auch schon wieder eine große Rührigkeit zu entwickeln beginne. Sine malen aber Herr Gemeinderath v. Kaltenecker nicht zu dem Magistratsausschusse gehört, welchem die Revision des Hudabivnič'schen Elaborates zugewiesen wurde, so mag diese Thätigkeit des k. k. Oberfinanzrathes wohl nur ein ganz ungewöhnlicher Fleiß „pro bono rei publicae“ sein, nicht aber, wie es die böse Welt behaupten wil, „pro domo sua“ d. i. der „Dreizehner-Partei.“

(Herr Deschmann und kein Ende.) Unser letzter Leitartikel scheint Herrn Karl Deschmann besonders affigirt zu haben. Es heißt, er habe seinen zwölf Genossen eine gemeinschaftliche öffentliche Erwidernng proponirt, sei aber damit nicht durchgedrungen. Dem gepreßten Herzen wurde daher auf gewohntem Wege Luft gemacht, — vermittelst einer „fulminanten“, mit Ausfällen jeder Art unter-spickten Correspondenz in der „Triester Zeitung.“ Betrachtet man den bisherigen Verlauf der schwebenden Laibacher Communalfrage, so nimmt man — und dies gewiß mit Bedauern — wahr, daß dieselbe immer mehr und mehr den Charakter eines persönlichen Kampfes des Herrn Deschmann annimmt, anstatt auf objektive und sachgemäße Weise der Erlebigung zugeführt zu werden. In der obbezeichneten Correspondenz wird unter andern auch dem „Fortschrittskomitè“ der Anwurf gemacht, für die bevorstehenden Handelskammerwahlen nur Namen von entschieden national-clerikaler (!) Färbung vorgeschlagen zu haben. Hat Herr Deschmann vergessen, wie exclusiv das „Centralwahlkomitè“, dessen Seele er war, bei dem Vorschlage der Kandidaten für die letzten Landtagswahlen vorging, indem es nicht nur alle j. g. „Nationalen“, sondern sogar Männer ausschloß, die bereits eine vielfährige parlamentarische Thätigkeit, zum Theile noch vom Jahre 1848 her, aufzuweisen vermochten? Und war es bei den letzten Gemeinderathswahlen vielleicht anders? hat nicht Herr Deschmann und Genossen selbst den abtretenden

Bürgermeister von der Kandidatenliste gestrichen, während das „bürgerliche Wahlkomitè“ keinen Anstand nahm die Herren Malič, Dr. Schöppel und Dr. Suppan als Kandidaten anzupfehlen? Ebenso hat die Majorität des Gemeinderathes bei den Wahlen der Sectionen die Minorität in entgegenkommendster Weise berücksichtigt. Es ist somit klar, wo der ernstliche Wille einer wirklichen Ausbühnung zu finden ist, und wo nicht.

Herr Prof. Dr. Alois Valenta hat soeben seine in der „Zeitschrift für gerichtliche Medizin, öffentliche Gesundheitspflege und Medizinalgesetzgebung“ erschienenen Beiträge „zur Statistik der Kindesmorde in Krain“, im Separatabdruck veröffentlicht.

Program der morgen um 11 Uhr Vormittag im Rathhause stattfindenden Versammlung des gewerblichen Aushilfskassen-Vereines: 1. Eröffnungsrede des Vereins-Vorstandes. 2. Jahresbericht und Rechnungsabluß pro 1867. 3. Mittheilungen des Vereins-Vorstandes. 4. Andere allfällige besondere Anträge. 5. Bericht des in der letzten allgemeinen Versammlung gewählten Revisionsausschusses. 6. Wahl von 4 in diesem Jahre zum Austritte bestimmten Verwaltungsräthen. 7. Wahl eines neuen Revisionsausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung von 1867.

(Buchdrucker- Fortbildungsverein.) Morgen um 5 Uhr Nachmittags findet im Zeichensale der k. k. Oberrealschule der erste wissenschaftliche Vortrag statt, und zwar über Elektrizität und den Morse'schen Telegraphen-Apparat mit Demonstration durch Herrn Oberrealschul-Direktor Schrey, und über „Zgodovina slovenskega slovstva“ durch Hrn. Anton Klein. Fremde können durch Vereinsmitglieder eingeführt werden.

(Kesselliana.) Da das Interesse für den Erfinder der Dampfmaschine Josef Kessel wieder erwacht ist, und nach Daten zu seiner Biografie geforscht wird, so bringen wir die Lebensbeschreibung dieses Mannes, welche im Jahre 1858 von dem Komitè für das Kessel-Monument mit der Einladung zu Beiträgen zu diesem Monumente auch bei uns veröffentlicht wurde, in Erinnerung.

In der jüngsten Sitzung des Abgeordneten-hauses, über die wir heute keinen ausführlichen Bericht bringen können, kam unter andern auch ein Gesetzentwurf betreffend die Auflösung des Staatsrathes zur Vorlage.

Die Triester Commune hat 14 Venetianern auf ihr eigenes Ansuchen das Bürgerrecht verliehen.

Unter den Mitgliedern der Triester Territorial-Militärkapelle ist der Wunsch laut geworden, einen der slovenischen Sprache kundigen Kapellmeister zu bekommen, welcher in der Muttersprache den Unterricht ertheilen könnte. Dieser Wunsch ist gewiß im Interesse des besseren Verständnisses so wie des dadurch erleichterten Fortschrittes in der Ausbildung der Musikkapelle zu billigen.

Die Schulsektion des Triester Stadtrathes hat die Aufsicht über die Volksschulen in Verbel und Rojana den Herren Nabergoj und de Min zugewiesen. Beide sind der slovenischen Sprache mächtig und der erste als eifriger Patriot bekannt.

Am Gymnasialgebäude in Görz wird eine neue Sternwarte errichtet.

Ein ergötzliches Histröchen erzählt die Görzer „Domovina“, aus einer Citalnica. Bei der Aufführung des Lustspiels „Starost in krepost“ war ein anwesendes Fräulein aus gutem Hause über den Schluß des Stückes, weil ein junger Doktor ein schlechtes Bauernmädchen zur Frau nimmt, so wenig erbaut, daß sie erbittert und unter Thränen dieß den Eltern erzählte und versicherte, nie mehr zu einer Unterhaltung gehen zu wollen, wo die Moral gepredigt werde, junge Doktoren sollten nicht Fräuleins, sondern Bauernmädchen zur Ehe nehmen. „D du mein Gott“, seufzte die Mama des naiven Töchterleins, „wohin ist diese Welt schon gerathen! soweit sind wir schon gekommen, daß Doktoren Bäuerinnen und Bauern Stadtfrauleins zur Ehe nehmen werden!“

Das in Klagenfurt erscheinende deutsche Blatt „Carinthia“, welches das geographische, historische, naturhistorische und belletristische Feld bearbeitet, wird künftighin zu Folge Beschlusses der Generalversammlung des dortigen historischen Vereines als Beilage „katholische Blätter aus Kärnten“ unter der Redaktion des Herrn Andreas Einspieler bringen.

Das „N. W. T.“ berichtete einen „heiteren Druckfehler.“ In einem Artikel: „Wiener Abendpost“ und „Tagblatt“ hieß es, daß „die officiösen Zeitungen häufig dazu berufen werden, die Wahrheit zu verbergern“ — anstatt: „zu verbergen“!

Unter den mannigfaltigen Plakaten, welche an den Straßenecken Wien's die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zogen, bemerkte man vor einigen Tagen die großen Lettern eines Aufrufes an die dortigen Civilmusikler, worin dieselben aufgefordert wurden, sich am 28. Februar um 2 Uhr im Saale zum „großen Feisig“ zu versammeln wegen der Ueberreichung einer Petition an den Reichsrath um Abstellung der Streichmusikern bei den Militärkapellen.

Die serbische Gelehrten-Gesellschaft in Belgrad hat in ihrer letzten Versammlung mehrere slavische Gelehrte und Celebritäten aus allen slavischen Ländern zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der erste, welchem diese Auszeichnung votirt wurde, ist der südslavische Mäzenas, Sr. Excellenz Bischof Stroßmayer.

Dr. Peter Beron, der bekannte bulgarische Metaphysiker in Paris, hat sein Vermögen, das auf einige Hunderttausend Gulden geschätzt wird, der Nation zur Gründung und Unterhaltung von vier höheren Schulen in Bulgarien vermacht.

Die „Sibirsky“, das Maskenfest des Prager „Sokol“ war von nahezu 2000 Personen besucht.

Der böhmische Schriftsteller-Unterstützungsverein „Svatobor“ hat zur Errichtung eines Jungmann-Denkmal's für das heurige Jahr 1000 Gulden gespendet. Die gleiche Summe wird auch in einem jeden der künftigen Jahre flüssig gemacht werden, so lange, bis das Denkmal vollendet sein wird. Der berühmte Bildhauer Levý wurde aufgefordert, die nöthigen Zeichnungen und Modelle zu besorgen.

Es wird vielen unserer Leser gewiß angenehm sein, etwas näheres über Jungmann's Leben und Wirken zu erfahren. Josef Jungmann, geboren den 16. Juli 1773, gestorben den 16. Nov. 1847, ist der Patriarch und der erste unter den Begründern der neuböhmischen Literatur. Im Jahre 1800 wurde er Professor am Leitmeritzer Gymnasium und verblieb daselbst bis zum Jahre 1815, worauf er an das akademische Gymnasium in Prag berufen wurde. Im Jahre 1835 wurde er Präfect desselben Gymnasiums und schied im Jahre 1845 nach 45jähriger Dienstleistung von diesem Amte. Unter den vorzüglichsten Werken Jungmann's steht oben an das

große Wörterbuch der böhmischen Sprache, ein Werk an dem er durch 30 Jahre mit beispielloser Ausdauer arbeitete und das nach seiner wissenschaftlichen Gebiegenheit ähnlichen Werken anderer Literaturen als ebenbürtig angereicht werden kann.

Das zweite monumentale Werk Jungmann's ist die Geschichte der böhmischen Literatur, welches selbst in England eine ehrenvolle Würdigung fand.

Außerdem lieferte Jungmann viele Uebersetzungen aus fremden Literaturen; so überlegte er aus dem Deutschen Göthe's „Hermann und Dorothea“, aus dem Französischen Chateaubriand's „Atala“ und aus dem Englischen Milton's „Paradise Lost“ und andere; überdies schrieb er ein böhmisches Literaturbuch (Slovesnost) und nebst dem zahlreiche kleinere Aufsätze in periodische Blätter.

Für die böhmische Literatur war Jungmann das, was für andere Literaturen ganze Akademien sind. Seine Thätigkeit wurde weit über die Grenzen Böhmens bekannt und gewürdigt. Im Jahre 1839 wurde Jungmann mit dem Ritterkreuz des Leopoldsbordens ausgezeichnet und 1847 zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt. Bis jetzt noch wird Jungmann's Sterbetag alljährlich aus Pietät mit einem Trauergottesdienste gefeiert.

— Für die Hungerleidenden in den nördlichen Gouvernements Rußlands sind bei dem Zentralkomitee bis dato 302.709 Rubel eingegangen.

Länder- und Völkerkunde.

Die Ereignisse haben es mit sich gebracht, daß sich die allgemeine Aufmerksamkeit hartnäckig einem Staate zuwendet, der geraume Zeit ausschließlich mit sich selber beschäftigt, scheinbar kein Interesse hatte für alles, was im lieben Europa vorging. Rußland tritt in den Vordergrund der europäischen Bühne. Es ist schon jedenfalls zeitgemäß, sich über die Verhältnisse dieses Reiches, des ausgedehntesten auf der Oberfläch der Erde, zu unterrichten. Wir entnehmen einige Mittheilungen darüber der trefflichen „Zukunft“ und bemerken, daß die Daten aus dem vorzüglichen, bei S. E. Kober in Prag herausgegebenen Werke: Rusko; země, stát a národ geschöpft sind.

* * *

Rußland breitet sich, und zwar in ununterbrochener Ausdehnung in zwei Welttheilen, in Europa und Asien aus. Die Oberfläche des Gesamtreiches beträgt nach den neuesten Bemessungen 370.403 □ Meilen, wovon auf Europa 99.262, auf Asien 277.050,75 □ Meilen entfallen. In diese Ziffern sind aber weder die neuen Eroberungen in Turan, welche circa 7000 □ Meilen gerechnet werden, noch die Oberflächen des Caspischen und Aral'schen, welche 9670 □ Meilen betragen, miteinbezogen, da sonst die Zahl auf 385.973 □ Meilen gestellt werden müßte. Das europäische Rußland enthält daher fast 54 % des gesammten Europa, das asiatische Rußland über 36 % des ganzen Asiens, das Gesamtreich umfaßt also 16 % des ganzen trockenen Landes der Erdoberfläche, wogegen Großbritannien nur 7 %, die vereinigten Staaten Nordamerikas nicht ganze 9 % des gesammten trockenen Landes bedecken. Oesterreich nimmt 6,3 % der Oberfläche Europa's ein. Das europäische Rußland allein ist 9mal größer als das jetzige Oesterreich, 10mal größer als Frankreich, 17mal größer als das europäische England und das jetzige Italien, und 15mal größer als das jetzige Preußen.

Der Umfang des Carenreiches, d. h. die Grenzen desselben in Europa und Asien in eine gerade Linie gebracht, betragen 5866 Meilen. Wollte man dieselben zu Fuß begeben, so würde man dazu 2 Jahre 13 Tage brauchen, auf den Tag 8 Meilen rechnend. (Die Umfangslinie Oesterreichs beträgt 1128 Meilen.)

Diese unermessliche Ausdehnung hat eine in Europa fast ungeahnte Entfernung der einzelnen Orte von einander zur Folge. So beträgt die Entfernung von Tselustin bis Astara, dem nördlichsten und südlichsten Punkte, in gerader Linie 593, die von Pysber bis Dstap, dem westlichsten und östlichsten Punkte, aber nicht weniger als 1866 geographische Meilen oder 233 Tagereisen (à 8 Meilen). Würde man den letzteren Weg mit der Eisenbahn zurücklegen können, so würde man, bei einer Schnelligkeit, mit der unsere Personenzüge fahren, nämlich 4 Meilen per Stunde, zwanzig Tage und Nächte ohne jeglichen Aufenthalt auf der Reise zubringen. Vom Kap Bjelji, der nördlichsten Spitze des europäischen Rußlands, bis Sebastopol auf der Krimhalbinsel beträgt die Entfernung (immer in gerader Linie) 380, von Kola in Lappland bis an die Grenzen Persiens 690 g. M., wogegen die größte Entfernung z. B. in Oesterreich 145 Meilen in der Breite und 161 M. in der Länge betragen dürfte. Von der Residenzstadt St. Petersburg bis Warschau werden schon 155 Meilen gezählt; doch ist diese an sich respectable Meilenzahl ein wahrer Käseprung oder ein Sonntagsausflug aus dem Land in Vergleich zu der Entfernung Tabolsk's (421), Irkutsk (859), Jakutsk (1247), Ochotsk (1397 geogr. Meilen) von der Neva-Stadt. Von dem palastreichen Sitz des Caren bis Petropavlovsk, einem armen Hafenplatz in Kamtschatka, braucht eine Kasakenpost an drei Monate, um an Ort und Stelle zu kommen.

Dieses kolossale Ländergebiet, welches fast dreimal so groß ist als ganz Europa (168.000 □ Meil.) und für sich eine kleine Welt bilden könnte, wird in 70 Gubernien, 12 Oblasten (Regierungsbezirke) und ein Militärland (Donische Kasaken) eingetheilt, deren Größe zwischen 1000 bis 5000 □ Meilen variiert. Die größte Gubernie im europäischen Rußland ist die von Archangel'sk mit 13.924,6 □ M. (also größer als Oesterreich, welches gegenwärtig nach den Verlusten in Italien nur etwas an 11.300 □ M. zählt). Noch imposanter ist die Meilenzahl der Jakutsker Oblast in Asien. Dieselbe beträgt fast die Hälfte Europas nämlich 71.420,6 □ M. Ein einziger Regierungsbezirk Rußlands nimmt also eine Fläche ein, aus der man 7 Stück Kaiserthümer Frankreich (10.034 □ M.) herauserschneiden könnte. Die Gubernien und Oblasten werden in administrativer Hinsicht wieder in kleinere Kreise, Ujezdy oder Urahy genannt, eingetheilt, deren es in der ganzen Imperie 703 gibt.

Was die Wohnstätten anbelangt, so zählte Rußland im Jahre 1863 2801 Städte und Städtchen und 362.607 Dörfer, unter welche die einzelnen Gehöfte zc. nicht eingerechnet werden.

Alle russischen Städte sind, was ihre Anlage anbelangt, groß, regelmäßig gebaut und geräumig, der gerade Gegensatz von den Städten in Deutschland, die eng, unregelmäßig und voll Winkelwerk sind. Das Baumaterial der russischen Häuser ist bis jetzt ganz oder doch theilweise das Holz, welches in den Steppen durch ungebrannte Ziegeln ersetzt wird. Das moderne Petersburg zählt 8538 Häuser, unter denen nur 3892 aus Stein gebaut sind. Noch divergent ist das Verhältniß der

Stein- und Holzbauten in Moskau, der alten russischen Hauptstadt, denn von den 14.692 Häusern, welche die Stadt bilden, sind nur 4896 aus Stein aufgeführt. Außer Djeffa gibt es in Rußland fast keine Stadt, die ganz aus Stein wäre.

In den langen, breiten Gassen wechseln Zäune, Mauern und hölzerne Häuser mit Obst- und Gemüsegärten und großen Plätzen ab, welche letztere sehr selten gepflastert sind. Kirchen, deren es in jeder Stadt eine bedeutende Zahl gibt und von denen jede 3, 5 ja noch mehr Thürme und Glockenthürme hat, die wieder mit buntfarbigem Kuppeln, vergoldeten Kreuzen und Ketten geschmückt sind, unterbrechen mit den größeren aus Stein ausgeführten Regierungsgebäuden die Monotonie des Ganzen. Von der Ferne aus gesehen, bieten alle Städte, von denen die wenigsten mit Mauern umgeben sind, bei ihrer Ausdehnung einen großartigen Anblick. Die Gubernialstädte, wo steinerne Gebäude schon häufiger auftreten, haben auch schon mehr das Ansehen westeuropäischer Orte. Dies gilt auch von einigen Hafenstädten und Festungen. Die polnischen Städte, ebenfalls mehrtheils aus Holz gebaut, sind eng, klein und schmutzig, was auch von ihren jüdischen Bewohnern mit Recht und Fug gesagt werden kann.

Was die russischen Dörfer anbelangt, so unterscheiden sie sich von den Städten nur durch ihre kleinere Bewohnerzahl. Auch hier, besonders in den großrussischen Dörfern, bilden die mit Gärten umgebenen Häuser gerade Gassen, die noch breiter sind als in den Städten. Die durchwegs hölzernen Häuser haben verschiedenfarbig angestrichene Fensterläden und hohe Giebelbächer, in welchen gewöhnlich eine geräumige Stube Platz hat. Die kleinrussischen Dörfer sind schon mehr in Kreisform gebaut, haben niedrige, von kleinen Gärten umgebene Häuser. Die Häuser sind meist aus ungebrannten Ziegeln aufgeführt. Das Ganze ist rein getüncht oder mit heiteren Farben angestrichen, was von den polnischen Dörfern nicht gesagt werden kann, da sie sich durch ihre Planlosigkeit, Armuth und noch mehr durch ihren Schmutz nicht besonders empfehlen. Dies letztere gilt auch von den kaukasischen Städten und Dörfern.

Die Einwohnerzahl Rußlands betrug im Jahre 1865 80.163.430 Seelen, eine für ein so ausgedehntes Gebiet gewiß kleine Bevölkerung. Da auf eine Quadratmeile nur 210 Menschen kommen, so ist Rußland einer der am dünnsten bevölkerten Staaten der Welt. Nur Persien, Britisch-Amerika und die mittel- und südamerikanischen Staaten haben eine noch geringere Bevölkerung, da in Nord- und Südamerika nur 104 und 74, in Brasilien 56, im kontinentalen Australien gar nur 8 Bewohner auf eine Quadratmeile kommen.

Die Gemeindefäseerien.

Krain ist ein weidereiches und viehzuchttreibendes Land und doch haben wir von unserer Milchproduktion im ganzen Lande keinen ordentlichen Käse aufzuweisen.

Daß Krain nicht Käse wie die Schweiz, Lombardie zc. mit ihren fetten Triften erzeugen kann, ist natürlich, daß aber Krain aus jenem Theile der Milch, welcher nicht ausschließlich und entgegen im Haushalte verwendet werden kann, ein Produkt liefern könnte, welches besser bezahlt würde wie das bisherige, liegt auf der flachen Hand, so wie, daß dieses unzweifelhaft die Konkurrenz mit jenem gefärbten strohdürren sogenannten Schweizerkäse aushalten könnte, wie selber oft im Handel vorkommt und dessen Geburtsstätte in Oberkärnten, Seiersmarkt, Oberösterreich zc. zu suchen ist, wo man jedoch so frei war, sich erst mit der Butter den Sterz und Schmarren fett zu schmalzen und die Topfsenke in die Welt zu senden.

In der Schweiz haben sich in den einzelnen Ortschaften oder Gemeinden die Kleingrundbesitzer zu einem Konsortium zusammengemacht und erzeugen, da es für den Einzelnen unmöglich ist, in Kompagnie Käse aus der süßen Milch, die vortrefflich sind und so gesucht werden, wie jene aus größeren Käseereien; und ebenso könnten sich hierlands auch Gemeindefäseerien entwickeln, die mit ihrem Produkte gar bald den gebräuchlichen Sauermilchkäse verdrängen würden.

Die Vereitung ist folgende:
Die Milch wird in einem Kessel bei gelindem Feuer bis zu 30 ° R. und darüber erwärmt. In die erwärmte Milch gießt man zu je 80 bis 90 Maß 2 Eßlöffel voll Labsäure, damit sich die Käse- von den Molkebestandtheilen scheiden. Die Masse wird umgerührt, worauf sie gerinnt und eine zusammenhängende Käsemasse bildet. Diese wird zu einem Brei gerührt, abermals bis auf 36 ° erwärmt, worauf sich die Käsetheile zu Boden setzen. Diese werden nun zu einem Klumpen zusammengedrückt, auf ein Tuch gelegt und in die aufgestellte Käseform gestellt, worauf man das Tuch darüber zusammenschlägt, einen Deckel auflegt und die Käsemasse auspreßt. Nach Verlauf einer Stunde wendet man den Käse in der Form und preßt ihn auf's Neue. Das Umwenden wird mehrmals wiederholt und dabei das gebrauchte Käsetuch gegen ein trockenes vertauscht. Nach einem Zeitraum von 12 bis 24 Stunden wird der Käse aus der Presse genommen und in den Keller gebracht, welcher luftig sein muß und mit einem Gerüste zu versehen ist. Sind die Käse nach einigen Tagen im Keller abgetrocknet, so werden sie auf die Gerüste gestellt und darauf gefalzen. Der Laib wird dabei mit Salz bestreut, welches gewöhnlich nach einigen Stunden oder Tags darauf mit einer Bürste oder vermittelst eines leinenen Tuches eingerieben wird.

Dieses Verfahren wird täglich fortgesetzt, bis der Käse laib gehörig hart geworden ist. Auf ein Pfund Käse rechnet man dabei 2—4 Loth fein gestoßenes Salz.

Schollmayr.

(Verwendung der Knochenkohle bei den Zierpflanzen.) Heinemann in Erfurt theilt in der Gartenzeitung seine Erfahrungen über Verwendung der Knochenkohle bei der Kultur der Zierpflanzen mit. Wird dieselbe bei Aussaaten im Verhältniß vom 5 % der Erde zugefügt und beim Aufgehen der jungen Pflänzchen als feines Pulver auf die Oberfläche des Topfes gestreut, so verhindert sie die Schimmelbildung, welche namentlich bei dem Aufgehen kleiner, zarter, etwas zu dick gefäeteter Pflänzchen häufig ganze Aussaaten vernichtet. Außerdem befördert sie das kräftige Wachstum der jungen Pflänzchen und verhindert die Verfaulerung der Erde. Auch bei Stecklingen im Verhältniß von 10 % der Erde oder dem Sande zugefügt, leistet sie vorzügliche Dienste in Betreff schneller Bewurzelung und kräftigen Wachstums. Bei der Düngung von Topfpflanzen mischt man 5 % Knochenkohle und 3 % feine Hornspäne der Erde, in welche gepflanzt wird, bei, und man wird namentlich bei allen krautartigen Pflanzen vorzügliche Resultate erzielen. — er.

(Entfernung des Schwefelgeschmacks aus den Weinen.) Man hat sich bisher vergeblich bemüht, aus den steirischen und österreichischen Weinen den unangenehmen

Schwefelgeschmack zu beseitigen. Jetzt berichten nun französische Blätter, daß es E. Molandant in Bordeaux gelungen ist, die Entschwefelung solcher Weine auf eine einfache und sichere Weise zu bewirken.

Die Erfindung besteht in einer Art Brause, ähnlich wie bei Gießkannen, deren Boden aber einwärts gebogen ist. Die Köcher befinden sich an dem obern trichterförmigen Theile. Diese Brause wird beim Umfüllen des Weines an den Hahn gesteckt. Der Wein fließt garbenförmig durch die oben befindlichen feinen Köcher, während sich der Schwefelstaub im Boden der Brause ansammelt. — er.

(Neue Veredlungsmethode der Zierpflanzen.) Das „Journal de Poiret“ bringt eine neue, vortheilhafte Veredlungsmethode, welche eine wesentliche Modifikation des Pfropfens in die Rinne ist. Man wirft die Krone ab und schiebt das Edelreis zwischen Holz und Rinne ein, wobei man nicht beide Schnitttränder, sondern nur das eine zur Aufnahme des Edelreises lüftet. Man kann demselben 2 bis 6 Augen lassen, schneidet es unten reißförmig zurück und schiebt es unter die gehobene Rinne der einen Seite, wobei man darauf zu sehen hat, daß der Schnitttrand des Edelreises dicht an den Rand des nicht gehobenen Rindentheiles der Unterlage zu stehen kommt. Die so eingesezten Keiser blühen oft schon nach 2—3 Wochen. — er.

Eingefendet.

Die Aufführung von Dr. Laube's „Statthalter von Bengalen“ hat mich an eine Stelle der „Junius-Briefe“ erinnert, zu denen bekanntlich eine Person jenes Stückes in Beziehung gebracht wird. Diese Stelle enthält so inhaltsschwere Worte, daß wohl aller Welt deren Kenntniß und Beherzigung zu wünschen ist. Die Stelle lautet:

„Der Ruin oder die Wohlfahrt eines Staates hängt so sehr von der Verwaltung seiner Regierung ab, daß wir nur den Zustand seiner Einwohner zu beobachten brauchen, wenn wir den Werth eines Ministeriums beurtheilen wollen. Sehen wir sie gehorsam gegen die Geseze, erfolgreich in ihrer Industrie, im Inlande einig und im Auslande geachtet, so dürfen wir mit Recht annehmen, daß ihre Angelegenheiten durch Männer von Erfahrung, Fähigkeiten und Tugend geleitet werden. Sehen wir dagegen einen allgemeinen Geist des Mißtrauens und der Unzufriedenheit, einen raschen Verfall des Handels, Streitigkeiten in allen Theilen des Reiches und gänzlichen Verlust der Achtung in den Augen der fremden Mächte, so dürfen wir ohne Zögern behaupten, daß die Regierung dieses Landes eine schwache, unverständige und eine corrupte ist.“

Bewahre Gott immerdar Oesterreich vor einer Regierung, unter welcher der Staat ein Bild darbieten würde, wie es im zweiten Theile des obigen Citates hingestellt ist.

Jemand mit der bekannten Parole:

„Avstria čez vse, če le čo.“

Cours-Bericht vom 28. Februar.

5% Metalliques fl. 58.40. 5% Metalliques (mit Mal- und November-Zinsen) fl. 58.70. — 5% National-Anleihen fl. 65.80. 1860er Staats-Anleihen fl. 83.40. — Bankaktien fl. 713. — Creditaktien fl. 183.80. — London fl. 116.80. — Silber fl. 114.50. — R. f. Münz-Dataten fl. 6.59.

Marktanzeiger

für März.

Krain: Am 1. Montag im März in Mannich (Bez. Seisenberg.) Am 10. in Arch, St. Rochus zu Langenton (Bez. Seisenberg.) Am 12. in Dernovo (Bez. Gurfsfeld), Tschermoschnitz, Freudenberg (Bez. Treffen), Kroschnitz, Radmannsdorf, Seisenberg, Stein, Auersberg und Unter-Löblich. Montag vor St. Georgi in Rafina und Soderfisch. Montag nach St. Georgi in St. Veit bei Schilze. Am 14. in St. Veit bei Wippsch. Am 17. in Mannsburg und Laf. Am 18. in Gurfsfeld. Am 20. in Brunnndorf bei Laibach und St. Germa-gor (Bez. Treffen).

Verstorbene.

Den 21. Februar. Roman Bauer, Zwangling, alt 18 Jahre, im Zwangsarbeitshaufe Nr. 47, am Typhus. — Elisabeth Ucak, Inwohnerin, alt 50 Jahre, im Ziviltal, an Erschöpfung der Kräfte. — Paul Sladič, Metzgergeselle, alt 57 Jahre, im Ziviltal, an der allgemeinen Wassersucht. — Margaretha Terček, Tagelöhnerin, alt 45 Jahre, im Ziviltal, an der Phämie. — Andreas Erbotnak, Inwohner, alt 42 Jahre, im Ziviltal, an der Bluterkrankung. Den 22. Februar. Agnes Gärtner, Institutsarme, alt 78 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 9, am Schlagflusse. Den 23. Februar. Maria Schwarz, Inwohnerin, alt 47 Jahre, im Ziviltal, an der Entartung der Unterleibsorgane. — Herr Andreas Thomschitz, Handelsmann, alt 67 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 70, an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Karl Johann Röger, Handelsmann und Realitätenbesitzer, sein Kind Karl, alt 16 Monate, in der Polana-Vorstadt Nr. 30, am Wasserfusse. Den 25. Februar. Mathäus Sluga, Eisenbahnwärter, alt 51 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt am Bahnhofe Nr. 148, an Auszehrung. Den 27. Februar. Dem Johann Babka, Magazinarbeiter, sein Kind Josef, alt 3 Tage, in der Stadt Nr. 76, an Fraisen. — Maria Lavčar, Tagelöhnerin, alt 36 Jahre, im Ziviltal, an der Gehirn-lähmung. — Helena Brašinar, Magd, alt 52 Jahre, in der Stadt Nr. 311, an der Brustwasser-sucht.

Obwohl ich vor Berlangen brenne, Worte der Liebe von Deinen jungfräulichen Lippen zu vernehmen und Deinen Seiten ein Ende zu machen, kam ich gestern doch nicht Deiner Einladung nach. Wähle besser Zeit und Ort! Ich gehe wohl in die Laube, aber nicht in die „finstere Kapelle“, am weitesten aber in die — Kalle!

Dr. Kauf.

Größtes

Möbel-Lager

bei

F. Doberlet in Laibach.

9-3